

zwei einander misstrauende Nachbarn nun in eine Ruhelage zurückkehrten, die ihnen in der karolingischen Blütezeit bereits einmal beschieden war, mit der Aufgabe, Binnenland und Herzstück eines achtungsgebietenden Reiches zu sein, das seinen Schwerpunkt mindestens bis zum 14. Jahrhundert eben hier finden sollte.

Der Fortfall äußerer Bedrohung bis in die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und die Eigenschaft, Herzstück eines Wahlkönigreiches ohne feste Residenz zu sein, haben nun freilich auch dahin zusammengewirkt, daß gerade die mittleren Rheinlande ein Musterbeispiel territorialer Aufsplitterung wurden. Zwei gegenläufige Grundlinien bestimmten auf Jahrhunderte hin ihre politische Geschichte: Die großräumigen Einheiten der Frühzeit – Königsgewalt, Amtsherzogtum und geistliche Sprengel – konnten sich zum mindesten auf ihrer ursprünglichen breiten Wirkungsgrundlage politisch nicht durchsetzen, auch wenn dem Königtum dabei zeitweise der aufstrebende Ritter- und Bürgerstand in die Hand zu arbeiten schienen; die Zersetzung und Durchlöcherung der großen Bereiche durch Veräußerung und Verpfändung, unter dem Titel der Lehennahme und Vogteiübung ließ sich wohl hinauszögern, doch nicht dauernd aufhalten: in der Gegenrichtung von unten her stieg vielmehr eine Gruppe zählebiger und zielstrebigster Adelsgeschlechter zur Landesherrschaft auf, indem sie mühsam Steinchen zu Steinchen fügte, Grafen- und Vogrechte, Geleit-, Zoll- und Münzbefugnisse mit ererbtem Grundbesitz und gewonnenem Rodeland verknüpfte; auch Bischöfe, Herzöge und Pfalzgrafen mußten sich auf diesen Weg von unten her einlassen, wenn sie einen dauerhaften Machtkern ausbilden wollten. In diesem vielhundertjährigen Vorgang, der beim Untergang des alten Deutschen Reiches in den Stürmen der großen französischen Revolution noch längst nicht zu der wünschenswerten Abklärung und Entflechtung gelangt war, sind die entscheidenden Weichenstellungen freilich schon in den 300 Jahren von Otto d. Großen bis zum Interregnum erfolgt....

In: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Rheinland-Pfalz und Saarland. Fünfter Band. Herausgegeben von Dr. Ludwig Petry, o. Professor für mittlere und neuere Geschichte und geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz. Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1965, 2. neubearb. Aufl.

Karl Schultz

Das Historische Museum der Pfalz in Speyer

Vielleicht wird der Besucher Speyers mehr als in anderen Städten auf dessen Museum verwiesen. Erhebt sich doch das Sammlungsgebäude unweit des Kaiserdomes und beherrscht mit seiner Turmfront den ganzen weiten Platz. Mehr noch mag das Gefühl drängen, in einer Stadt, die das Riesenmaß des kirchlichen Großbaues nicht erwarten läßt, nach Zeugnissen einer alten und bedeutenden Geschichte zu suchen. Da bieten sich die roh bossierten römischen Reiterstandbilder an, die größten, die man nördlich der Alpen gefunden hat; zwischen ihnen gewinnt der Gast den Zugang zu einem weitläufigen schloßähnlichen Gebäude, das der Münchener Architekt Gabriel von Seidl vor 1910 in geschickter Ausnutzung der städtebaulichen Situation errichtet hat. Doch die Geschichte der Sammlung selbst reicht weiter zurück. Von Anfängen im 16. und 17. Jahrhundert abgesehen kann man sie auf das noch heute nördlich des Domes stehende Antiquarium zurückführen, das der damalige Regierungspräsident des neugebildeten bayerischen „Rheinkreises“ 1826 für den von ihm auch gegründeten Historischen Verein der Pfalz gebaut hat. Dieser Verein besteht noch heute und weist noch immer über 2500 Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung auf. Der Historische Verein trägt noch heute dieses



Haus und ist Eigentümer eines Großteils seiner Sammlungen, wird aber in der Hauptsache durch die personellen Zuwendungen des Bezirksverbands Pfalz unterhalten und von Zuschüssen des Landes und der Stadt unterstützt.

Das Sammlungsgebäude ist in seiner baulichen Substanz gut über die beiden Weltkriege gekommen. Doch haben seine wachsenden Bestände 1945 durch Plünderung schwerste Verluste hinnehmen müssen und wurden nach 1957 neu aufgestellt. 1960 konnten die 50 Säle der beiden Hauptgeschoße unter Anteilnahme der breiten Öffentlichkeit und in Anwesenheit der aus diesem Anlaß in Speyer tragenden deutschen Prähistoriker wieder zugänglich gemacht werden, im Jahr darauf die 10 Kellerräume des Weinmuseums als Auftakt zum 44. Deutschen Weinkongreß in Bad Dürkheim. Von Neuerwerbungen abgesehen ist diese Aufstellung bis zum heutigen Tage erhalten.

Dem empfohlenen Rundgang folgend wenden wir uns in der Eingangshalle einer Schaulauslage von großkeramischen Gefäßen aus prähistorischer Zeit zu, die den Übergang zu Wandvitrinen bilden, in denen Werkzeuge und teilweise reichverzierte Gefäße aus der Mittleren und Jüngeren Steinzeit ausgestellt sind. Hauptrichtungen der Töpferei werden in Beispielen der Bandkeramik, in Schöpfungen der Rössener und Michelsberger Kultur für das Auge auch schon der Schulkinder faßbar, welche die Hälfte der zur Zeit jährlich 50000 Besucher stellen. Im benachbarten Saal wird die Entwicklung etwa der Beilform von den geschliffenen Steingeräten der Jungsteinzeit über das ihnen nachgebildete, aber schon aus Bronze gegossene Flachbeil bis zum Tüllenbeil ebenso deutlich wie die erstaunliche Vielfalt der Schmuckformen des 2. vorchristlichen Jahrtausends. Den Mittelpunkt eines Turmraumes bildet der wohl wesentlichste Fund aus der Pfalz, der „Goldene Hut“ aus Schifferstadt, der noch heute der Forschung Rätsel aufgibt. 1835 gefunden, ist er erst 1934 aus dem Besitz des Bayerischen Nationalmuseums München in die Pfalz zurückgekehrt. Zusammen mit zwei anderen Kultkegeln aus Gold in Avanton und in Nürnberg wird er heute allgemein der Zeit um 1100 v. Chr. zugerechnet. Räumlich nicht weit von ihm entfernt wurden die meisterlich gegossenen Bronzeräder eines Kultwagens ge-

funden, die gleichfalls der Urnenfelderzeit angehören. Ein gegenüber liegender großer Raum enthält die Kulturzeugnisse der La-Tène-Zeit, die einen Höhepunkt in der künstlerischen Fassung des Gerätes und des Schmuckes darstellen. Die Ausstattung der Fürstengräber von Bad Dürkheim und Rodenbach mit ihren keltischen Goldarbeiten und den sie datierenden Importstücken von Keramik (aus Athen) und Bronzen (aus Etrurien) gehört zu den wesentlichen Funden Mitteleuropas aus dieser Zeit.

Die römischen Funde nehmen die nächsten Säle ein, die Denkmäler aus Stein sind hauptsächlich im größten Saal des Hauses zusammengefaßt. Übersichtlich stehen sie auf Sockeln oder reihen sich sparsam verteilt vor den Wänden. Ein Kompartiment umfaßt die Götterdenkmäler; in seinem Mittelpunkt, von Vier-Götter-Steinen umgeben, erhebt sich eine dem 1. Jahrhundert angehörige Säulentrommel vom dionysischen Heiligtum in Speyer. Ein weiterer Raumteil umschließt die Grabmäler, deren Reihe für jedes der vier nachchristlichen Jahrhunderte einen typischen Stein aufweist. Die Vierung und damit der Gesamtraum wird von dem in Bierbach (im heutigen Saarland) gefundenen Grabmal beherrscht, das nach syrischen Vorbildern rekonstruiert 1959 wieder aufgebaut wurde. Die von hier ausgehenden Apsiden weisen vor allem durch Kleinfunde, insbesondere durch eine stattliche Anzahl qualitativvoller figürlicher Bronzen, auf die Besiedlung sowie die militärische Besetzung der Pfalz und auf die Rolle hin, die das spätere Speyer nacheinander als Lagerstadt, Verwaltungsmittelpunkt und als colonia, später auch als Bischofssitz gespielt hat. Dazwischen vermitteln Meilensteine von der Rheinuferstraße einen Begriff vom Verkehrswesen, ein völlig erhaltenes Mithräum eine Ahnung von den Geheimkulten der Spätzeit. Ein Münzkabinett zeigt antike Prägungen, darunter keltische Regenbogenschüsselchen als ältestes Geld nördlich der Alpen, und eine Serie der



Giebelfigur der Fortuna, 1748 von Vinzenz Möhring aus Unterfranken, stand bis Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Giebel des nunmehr umgebauten Kaufhauses von Speyer.



Eine der schönsten Liebespaargruppen der Kleinplastik von dem Bildhauer und Porzellanmodelleur Konrad Linck (aus Speyer stammend), der in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts für die Frankenthaler Porzellanmanufaktur arbeitete.

Kaiserbildnisse. Ein großer Raum enthält Funde, die für die industrielle Entwicklung unseres Gebietes unter den Römern bezeichnend sind. Neben dem Modell des Militärsteinbruchs (Kriemhildenstuhl) über Bad Dürkheim sind es die Erzeugnisse der Metallindustrie von Eisenberg, die über eine Kontinuität von gut drei Jahrtausenden zurückblicken kann, und der Terra-sigillata-Manufakturen von Blickweiler und vom Eschweilerhof (beide im Saarland) und vor allem der großen Manufaktur in Rheinabern. Sie hat lange Jahrzehnte bestanden und ihre Erzeugnisse gingen in die ganze damals bekannte Welt.

Aus dem vorhin genannten Städtchen Eisenberg stammt auch in der Form eines originellen Brotstempels ein erstes Zeugnis für das frühe Christentum in dem Gebiet der heutigen Pfalz. Es ist neben einem säulenartigen Altar mit dem XP-Zeichen aus Speyer ausgestellt. Diese Fundstücke bilden den Übergang zu den fränkischen Funden, die zusammen mit einer Vitrinenabfolge ausgewählter Keramik des 9. mit 16. Jahrhunderts zu den Sälen des Mittelalters überleiten. Hier stehen auch zwei riesige Einbäume aus dem Rhein, von denen der eine 13 Meter lange auf das Jahr 599 n. Chr. datiert werden konnte.

Um den Fundstoff zu gliedern, wurden in den dem Mittelalter gewidmeten Räumen kulturgeschichtliche Ensembles vereinigt. Mannigfaltige Denkmäler aus mehreren Werkstoffen und aus verschiedenen Zeiten treten zusammen, um einen Eindruck von der Burg und dem Kloster des Mittelalters, dem Dom und der Pfarrkirche und insbesondere von der Stadt Speyer zu geben. Neue Wege zu gehen, erwies sich hier als notwendig, um die Reihung von Bodenfliesen oder Ofenkacheln zu einer sinnvollen Folge, um die Zusammenstellung von Kapitellen zu einem lehrreichen Kapitel, die Skulpturenreste von kirchlichen Bauwerken zu einer Musterkarte bildnerischen Schmuckes werden zu lassen. Die großen Ausstattungsstücke der Pfarrkirche, Taufstein, Archivtruhe und Glocke, stehen neben dem Schnitzaltar, feinen Heiligenfiguren und Flügelbildern, begegnen dem Schmuck des Gotteshauses vom Portal und der verzierten Konsole über den Schlußstein bis zum Glasgemälde. Die städtische Kultur endlich wird im Urkundenmaterial des Archivs, in Siegeln und Münzen ebenso greifbar wie im Wappen der Zünfte, wie in den Erzeugnissen der Gewerbe, zumal in den Erstdrucken der großen Buch-Offizinen bis zu den Veduten der Schreib- und Zeichenmeister.

Der Gedanke, die Sepulkraldenkmäler schon aus räumlichen Gründen aus den Sälen zu lösen, führte zu einem Friedhofkorridor, der einerseits den Wandel der Bestattungsform vom Hügelgrab der Vorzeit zum hochmittelalterlichen Sarkophag, andererseits den der Grabmalformen von der Merowingerzeit bis ins vergangene Jahrhundert widerzugeben versucht und in eigenem Kompartiment frühe Grabsteine der bedeutenden Speyerer Judengemeinde des Mittelalters vereint.

In der hohen Eingangshalle haben die Monumentalfiguren Aufstellung gefunden, die alle nach der Zerstörung der Pfalz 1689 geschaffen worden sind und die noch Ende des 18. Jahrhunderts zerstört oder ihrem ursprünglichen Zweck entwendet worden sind. Hier ist die Minerva von der Hand des Paul Egell wohl vom Mannheimer Schloß stammend hervorzuheben, aber auch die Hausmadonna, die an einem Barockbau von 1714 angebracht worden war. Gobelins des 16., 17. und 18. Jahrhunderts leiten als Beispiele für diese Dekorationsart zum Obergeschoß über.

Im Obergeschoß werden in erster Linie die Kulturzeugnisse aus den nachmittelalterlichen Jahrhunderten vor Augen geführt. Vier Säle versuchen unter einheitlichen Aspekten die Stilabfolge von der Renaissance bis zum Louis Seize vor allem an bürgerlichem Möbel und Gerät zu verdeutlichen. Aus der einfachen Reihung vom Mobiliar in einem einzigen Raum wird etwa die Entwicklung des Kleiderschranks faßbar, aus der einfachen Gegenüberstellung der Wandel von der Truhe zur Kommode. Bei den Schränken selbst tritt der am süddeutschen Muster sich orientierende furnierte Typus der Vorderpfalz neben den sich an westliche Vorbilder



Typisch pfälzischer Aufsatzschrank aus Münsterdreisen, 1654 datiert, in der Art des Frankfurter Th. Unteutsch gearbeitet.



Prunkfaß von Hofkellermeister Adam Bieth, im Februar 1766 auf dem zugefrorenen Rhein bei Mannheim zur Feier der Silberhochzeit des Kurfürstenpaares Carl Theodor und Elisabeth Auguste aufgeschlagen: faßt 5666 Liter und hat drei lateinische Inschriften mit Chronogrammen.



Aus dem Weimuseum: 13 Meter lange Baumkeller, die ihre letzte Redaktiion 1727 an der oberen Mosel gefunden hat.



Barockansicht von Speyer, 1683 von P. Storcke gemalt und datiert (somit noch vor der Zerstörung von 1689).

haltenden massiv geschnitzten Westpfalz; wo etwa zwei Exemplare dem selben Jahrzehnt entstammen, werden auch die Ähnlichkeiten des Zeitspiels unmittelbar faßbar. Die bemalte Scheibe vor dem Fenster gleich dem gerahmten Ölbild über dem Stuhl oder Sessel trägt die Merkmale und das Ornament der Zeit. Ofenplatten aus der reichen einheimischen Produktion begleiten in den schwer zu nutzenden Flächen unter den Fenstern jeden Raum und verdeutlichen stilgeschichtliche oder sachliche Bezüge.

Eine Drei-Konchen-Anlage nimmt, in der Färbelung der Wände wie des Bodenbelags bewußt von der Norm abweichend, die Denkmäler höfischer Kultur auf. Im Vorraum weisen die Münzen und Medaillen der Kurfürsten der Pfalz, der Herzöge von Zweibrücken und der Fürsibischöfe von Speyer auf deren Ahnengalerie in den Hauptsälen hin, um die sich Erinnerungsstücke gruppieren. Ein Wappenteppich der kurzlebigen Mannheimer Manufaktur oder eine reichgeschnitzte Spiegeluhr geben einen Begriff von der Pracht der Raumdekoration des Rokoko in der kurfürstlichen Residenz. In einem Nebenraum wird durch einprägsame Einzelstücke das Gedächtnis der Geschlechter der Flersheim und Sickingen, der Leiningen und von der Leyen erneuert und damit die durch kleine und kleinste Herrschaftsgebiete gekennzeichnete politische Karte der Pfalz vom Ende des Alten Reiches plastisch vor Augen gestellt.

Wie sich Wissenschaft und Weltbild in der spezifisch pfälzischen Formung der protestantischen Landeskirche spiegeln, wie die Waffen des Krieges und der Jagd vom Kunsthandwerk gleich meisterlich behandelt werden, wie im bäuerlichen Gut noch des 18. und 19. Jahrhunderts die Formengeschichte eines Jahrtausends nachklingt, das versuchen die nächsten drei Räume aufzuzeigen. Zwei Dutzend Vitri-nen vereinigen in einem großen Saal Erzeugnisse der Zünfte und Gewerbe vom wissenschaftlichen Instrument bis zum Krug aus einfachem Steinzeug. Hier tritt die landschaftliche Beziehung, weil in vielen Fällen nicht nachweisbar, hinter der Sammlung der Formen und Geräte, der Werkstoffe und Techniken zurück. Den Trachten und Textilien ist ein Nachbarsaal gewidmet. Er bringt unter anderem als Depositum, das nach der Vernichtungswelle des letzten Krieges seine Bedeutung noch erhöhen konnte, die Kostüme, die in einer einzigen pfälzischen Familie zwischen 1750 und 1870 getragen worden sind.

Bei der Armut der Pfalz an beweglichem Kunstbesitz verwundert es nicht, daß hier keine ausgesprochene Kunstsammlung hat entstehen können. Eine Galerie im kleinen ist aber im Rahmen eines Landesmuseums notwendig, wenn dem Besucher ein Begriff von den Hauptschulen und wesentlichsten Malerpersönlichkeiten vermittelt werden soll. Leihgaben der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen schließen die Lücken des Eigenbesitzes, so daß es möglich ist, die Frankenthaler Malerschule, die Malerdynastie Roos, die Speyerer Malergruppe des 18. Jahrhunderts, die Hofmaler in Mannheim, Zweibrücken und Darmstadt, und dann die weitgehend von der Landeshauptstadt München abhängigen Maler des 19. Jahrhunderts bis zu Anselm Feuerbach in einzelnen Beispielen vorzustellen und sie durch Skulpturen annonymer und bekannter Meister zu ergänzen.

Ein Eigengewicht kommt der Sammlung Frankenthaler Porzellans zu, die bis zur Plünderung im Jahre 1945 die zahlenmäßig bedeutendste auf deutschem Boden war und die erst wieder aufgebaut werden mußte. Bei der Darstellung ihrer Erzeugnisse (1755-99) werden die Geschirre nach ihren Entstehungszeiten, die Figuren und Gruppen aber getrennt nach Modellmeistern vorgeführt und auf diese Weise ihre Wandlungen in den vier Jahrzehnten der Manufakturtätigkeit deutlich.

Es war ein glücklicher Gedanke, in den Neubau des Hauses ein historisches Weinmuseum einzugliedern. In einem einzigen Jahr (1909) entstand im geschichtlichen Zentrum des größten deutschen Weinbaugebietes das erste Weinmuseum der Welt. In seiner Vielseitigkeit bei gleichzeitiger Beschränkung auf ein geschlossenes Gebiet ist es unerreicht geblieben. Es enthält in eindrucksvoller Folge, den Weg des Weines vom Stock bis ins Glas verfolgend, Zeugnisse des Weinbaues von der Rö-

merzeit bis in unser Jahrhundert. Eine Anzahl Unika, darunter der älteste verbesserte Wein der Welt in der Originalflasche um 300 n. Chr., macht die Kellerräume zu einem Anziehungspunkt besonderer Art. Als einzige Abteilung des Hauses enthält es auch Stücke aus dem Frankenland. Das älteste ist ein Faßboden mit ange-setzten Dauben, der in seinem Relief das Wappen des Würzburger Fürstbischofs Johann Philipp von Greiffenclau (1699-1719) zeigt. Seit dem 43. Deutschen Weinbaukongreß 1957 ist es in der Weinhalle des Mainfränkischen Museums in Würzburg zu besichtigen. Von einem Schloß über dem Main stammen zwei Fünf-Fuder-Fässer aus dem Besitz des Fürstprimas Freiherrn von Dalberg, die von den Küfermeistern J. L. Seidel 1772 und J. P. Dorgerloh 1791 gefertigt und signiert worden sind. Als in der Pfalz 1794 die Kriegsläufe die Ausübung des Handwerks nicht erlaubten, hat ein Küfer aus Marktheidenfeld am Main einen Faßboden mit der Darstellung des Heiligen Georg und einer anstössigen Inschrift gefertigt. Endlich hat der Küfer Melchior Röhm in Sommerach gegen 1850 ein Drei-Sorten-Fäßchen auf einem eigenen Faßlager geschaffen und es dem damaligen bayerischen König Maximilian II. gewidmet. Durch eine Drehung des Kranes kann die erste, zweite oder dritte Sorte des Fäßchens nacheinander auf den Tisch ausgeschenkt werden. Wer glaubt, es handele sich hier um eine Spielerei des vorigen Jahrhunderts, ist angenehm überrascht, im vorletzten Raum des Weinmuseums ein römisches Drei-Sorten-Fäßchen aus Ton zu finden, dessen tönerne Scheidewände drei Sorten Wein sicher trennten. Dieses wunderbar erhaltene Stück stammt aus einem Sarkophag aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und steht im Zusammenhang mit wohl weit älteren Vorbildern zumindest aus dem Mittelmeerraum. Solche formalen Querverbindungen werden in einem derartigen Spezialmuseum eher offenbar als in den Schaubeständen großer kulturgeschichtlicher Museen. Das Weinmuseum stellt als die volkstümlichste Abteilung des Hauses auf seine Weise die Verbindung zum Leben her, deren auch ein Museum nicht entraten kann.

Fotos: Historisches Museum der Pfalz, 672 Speyer, Große Pfaffengasse 7

Karlwerner Kaiser

Deidesheim an der Weinstraße

Die Pfalz am Rhein bietet nicht nur „viel Wald, viel Wein“, sie ist Teil der ältesten Kulturlandschaft im Herzen von Europa, seit jungsteinzeitliche Bauern erstmals im fünften vorchristlichen Jahrtausend das Land erschlossen. Sie ist in leidvoller Weise in der Neuzeit ob ihres Reichtums auch jahrhundertlang eine Kriegsstraße Europas gewesen, so blieben aus der mittelalterlichen Kaiserlandschaft des Reiches nur wenige Zeugnisse aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg erhalten und die im barocken Gewand erneuerte Landschaft verlor wiederum ihren Glanz.

Im Reigen der Pfälzischen Städte und Dörfer bietet Deidesheim in einer alten Großmark eine bemerkenswerte und für seine Lage charakteristische Siedlungsgeschichte, die Frühzeit und Gegenwart miteinander verbindet. Lassen wir die ältere Zeit zu uns sprechen.

Im Herzen des pfälzischen Qualitätsweinbaugebietes an der Mittelhaardt liegt die Stadt Deidesheim an der Deutschen Weinstraße. Sie bietet ihren Besuchern zu jeder Jahreszeit Abwechslung, sei es im Frühjahr bei der Mandelblüte, im Sommer, wenn der Blütenduft der Reben die Landschaft erfüllt, im Herbst, wenn der „Neue“ die Zungen ergötzt oder an einem Wintertag in gepflegter Gastlichkeit, immer dürfen die Gäste frohe Stunden erwarten.